SportJournal

NACHRICHTEN AUS DEM SPORT UND BUNTES AUS ALLER WELT

Queen arbeitet weiter

Königin Elizabeth II. gönnt sich trotz ihrer Corona-Infektion mit milden Symptomen keine Ruhe. **Seite 36**

Foto: AFP

„Wir machen es uns zu leicht“

Toni Innauer (63), Skisprung-Olympiasieger 1980 und ZDF-Experte, betrachtet seine Dienstreise zu den Winterspielen in Peking als wertvolle Erfahrung. Von unreflektierter China-Kritik hält er indes nichts.

Peking 2022 ist Geschichte, jetzt ist Mailand/Cortina 2026 (Bild) an der Reihe: Die Kritik wird sich bei diesen Winterspielen der Italiener in Grenzen halten. Foto: imago

Mit welchen Gefühlen blicken Sie auf das Olympia-Abenteuer in Peking zurück?

Toni Innauer: Organisatorisch sind die Winterspiele überraschend gut verlaufen, auch wenn wir nur die Sequenz Zhangjiakou vor Ort miterlebten. Die Arbeitsbedingungen waren angesichts der klirrenden Kälte nicht die einfachsten – meine Brille vereiste über der Maske, dazu die Kopfhörer … Aber das Abenteuer hat sich gelohnt, wir ältere Herren haben Wetterfestigkeit bewiesen, während viele die Reise scheuten.

Viel wurde über die Unterbringung und die Verpflegung diskutiert. Wie empfanden Sie das?

Innauer: Das Essen war schnell da und in Ordnung, zum Wohnen hatten wir viel Platz. Wir spielten sogar täglich Tischtennis am Küchentisch, womit sich der Jetlag gut überlisten ließ *(lacht)*. Um 22 Uhr abends wurden im allgemeinen Speisesaal die Türen ins Freie aufgerissen und alles durchgelüftet, das war wenig gemütlich, aber konsequent.

Es hieß, dass es angesichts der Arbeitskleidung der Olympia-Helfer unpersönliche Spiele waren.

Innauer: Es war nicht wahnsinnig persönlich, du siehst ja nur Augen, fast wie die Vorstufe zum Roboter-Zeitalter. Aber die meisten waren freundlich und entgegenkommend, mit dem Übersetzungsprogramm auf dem Smartphone half man sich über so manche Hürde drüber. Wir fanden Ansprechpartner – ein Mitarbeiter half mir sogar mit seiner eigenen Kreditkarte aus der Patsche, weil meine nicht akzeptiert wurde.

> ***Der Weltskiverband hat das weithin sichtbare Problem mit den Anzügen im Frauenskispringen viel zu lange verschlampt.“***
>
> Toni Innauer

Schon im Vorfeld war Kritik an den Umweltschutz-Beeinträchtigungen aufgekommen. Wie erlebten Sie das Szenario vor Ort?

Innauer: Die Busse liefen mit Wasserstoff, kein Diesel-Gestank also, das kannte ich so noch nicht. Natürlich, die Sportstätten waren überdimensioniert. Das Sprungstadion glich mehr der Allianz-Arena (des FC Bayern, Anm.), Geld spielte sichtlich keine Rolle, viele konnten sich verwirklichen. Heraus kam eine Mischung aus Sprungschanze und Kreuzfahrtschiff.

Darf man das als Kritik verstehen?

Innauer: Ganz so einfach sehe ich das nicht: Österreich ist z. B., bezogen auf seine Größe, einer der größten Flächenversiegler der Welt, daher sollten gerade wir zuerst auch vor der eigenen Tür kehren. In China fliegst du stundenlang über unbewohnte Steppe, bis du ankommst. Relativ gesehen fallen die Wettkampfstätten nicht gravierender ins Gewicht, als würde man in Österreich einen zusätzlichen Parkplatz bauen. Und viele Bäume musste man da, wo ich mich aufhielt, auch nicht umschneiden: Da waren nämlich schon zuvor kaum welche.

Bleiben wir beim Thema Kritik, das auch den Pressespiegel im Nachgang der Winterspiele dominiert. Wie bewerten Sie rückblickend die Olympia-Vergabe an China?

Innauer: Es ist ein riesiges, bevölkerungsreiches Land, die Probleme zu erörtern, ist komplexer, als wir das gerne wahrhaben wollen. Unsere Art, das zu beurteilen, greift zu kurz – in dieser Größenordnung lässt sich ein Land nicht nach unseren auch nicht immer verlässlichen Maßstäben regieren. Da machen wir es uns zu leicht. Auf Menschenrechtsverletzungen und Umweltschutz zu verweisen und gleichzeitig unsere Produktionen aus Kostengründen auszulagern, ist halt auch doppelmoralisch. Die Themen sind vielschichtig, das hat sich aus meiner Sicht bestätigt.

> ***Es steht uns nicht unbedingt zu – mit der Geschichte, die wir haben –, empört und von oben herab nach China zu zeigen.“***
>
> Toni Innauer

Doch Themen wie der Umgang mit Minderheiten bleiben im Fokus.

Innauer: Man muss es sich nur umgekehrt vorstellen: Es steht uns nicht unbedingt zu – mit der Geschichte, die wir haben –, empört und von oben herab nach China zu zeigen. Wir müssen in der Zeitrechnung auch nicht weit zurückgehen, nicht einmal bis in die Nazi-Zeit. Ich erinnere nur an den unappetitlichen Ortstafelstreit in Kärnten. Oder Olympia 1988 in Kanada: Wenige Jahre zuvor gab es auch dort noch Umerziehungslager für Indianer, fürchterliche Tatsachen kamen erst Jahre später ans Tageslicht.

Leute wie Friedhelm Julius Beucher, Präsident des Deutschen Behindertensportverbandes (DBS), rieben sich am Internationalen Olympischen Komitee: Dem IOC fehle „das Bewusstsein für gesellschaftspolitische Verantwortung“. Wie sehen Sie die Rolle des Vereins, der scheinbar als Flipperkugel zwischen Sponsoren und den Mächtigen der Welt hin und her hüpft?

Innauer: Bei diesen Spielen hat das IOC einen harschen Gegenwind der internationalen (westlichen) Weltpresse erfahren und durchgehend viel ungehemmte Kritik einstecken müssen. Das IOC hat diese Spiele mehr gebraucht als China, alle großen Player werden jetzt ihre Bilanz nach den eigenen Machtspiel-Regeln machen. Für China dürfte sie positiv ausgehen. Ob für IOC und Bach, da bin ich mir nicht sicher.

Für viel Aufregung sorgte im Nordischen Bereich, für den Sie im ZDF zuständig waren, die Materialdiskussion bei den Skispringern (zu weite Anzüge/Disqualifikationen; Anm.).

Innauer: Der Weltskiverband FIS hat das weithin sichtbare Problem mit den Anzügen im Frauenskispringen viel zu lange verschlampt. Dann zwischen zwei olympischen Bewerben überfallsartig scharfzumachen, halte ich für völlig unpassend. Die mangelnde Courage, zumindest einen Teil der Misere auf die FIS-Kappe zu nehmen, war heuchlerisch. Man kann nur hoffen, dass es ein heilsamer Schock für alle Beteiligten war und eine faire, berechenbare Zeitrechnung einläutet.

Nach dem China-Abenteuer um viele Erfahrungen reicher: Skisprung-Experte Toni Innauer. Foto: imago

Olympia, Sportfest der Emotionen. Was waren denn Ihre Olympia-Momente?

Innauer: Die beschränkten sich im Wesentlichen auf das, wo ich selbst vor Ort war. Vormittags habe ich ein bisschen ferngesehen, aber als Grenzgänger Tirol/Vorarlberg berührte mich natürlich die Johannes-Strolz-Geschichte. Sein Vater Hubert und ich kennen uns ja gut als Bregenzerwälder – und dann noch diese Geschichte: kaderlos, zwei Goldmedaillen und eine in Silber. Da geht nichts drüber, das ist für mich DAS olympische Märchen!

Das Gespräch führte Florian Madl

Internationale Pressestimmen zu den Olympischen Winterspielen in Peking

Großbritannien:
The Guardian: „Winterspiele, die absurd, verstörend und oft außergewöhnlich waren.“
The Telegraph: „Leb wohl und auf Nimmerwiedersehen zu den elendigsten Spielen von allen. China, Uiguren, Kamila Walijewa und Putin: Was eine Show des Wintersports werden sollte, war eine Reihenfolge an Skandalen.“

Frankreich:
L'Équipe: „Die Zeit stand still. Die Covid-Spiele waren perfekt organisiert und sportlich erfolgreich. Aber sie werden immer von der Walijewa-Affäre gezeichnet sein.“

Spanien:
Marca: „Die Walijewa-Spiele. Die Olympischen Spiele haben ihre Pforten mit vielen Gewissheiten verschlossen und einer einzigen Protagonistin, der die großen Schlagzeilen gehörten.“

Schweiz:
Neue Zürcher Zeitung: „Olympia ist angeschlagen wie nie mehr seit dem Höhepunkt des Kalten Krieges. Reformen sind unumgänglich.“

USA:
The Washington Post: „Die Demonstration von sportlichem und technischem Können war verbunden mit Informationskontrolle und Zurückweisung von Kritik.“
The New York Times: „Peking beendet Spiele, die von Triumph, gebrochenen Herzen und einem Skandal gezeichnet waren.“

Australien:
The Age: „Die olympischen Anführer müssen lernen: Nichts zu tun ist nicht neutral. Es ist Abdankung.“

Deutschland:
Frankfurter Allgemeine Zeitung: „Mit einem Friedensappell erklärt Bach das politisch hochproblematische Sportfest für beendet. Das klang ein wenig hohl vor dem Hintergrund, dass ausgerechnet der russische Präsident Wladimir Putin der Ehrengast der Eröffnungsfeier vor zwei Wochen gewesen war.“
Bild: „Gute Spiele, böse Spiele.“

Italien:
Dolomiten: „Servus Peking – hallo Mailand, Cortina … und Antholz.“